



Österreichischer Buchpreis

Jurybegründungen Shortlist 2020

Helena Adler: **Die Infantin trägt den Scheitel links** (Jung und Jung)

Helena Adler bewegt sich mit ihrem Buch „Die Infantin trägt den Scheitel links“ in der Tradition des österreichischen Antiheimatromans, findet dabei aber einen ganz neuen, so noch nie gehörten oder gelesenen Ton. Frech, witzig und rotzig finden wir uns in einer von vielen Bildern aufgeladenen Sprache und folgen der Protagonistin auf ihrem widerständigen Weg zwischen religiöser Mutter, esoterischem Vater und brutalen älteren Zwillingsschwestern. Die Bilder sind es auch, die diesen Roman bestimmen. Die einzelnen Kapitel haben Titel wie „Tod eines Helden“, „Kinderspiele“, „Die große Nacht im Eimer“ bis zu „Himmliche und Irdische Liebe“ und das sind auch die Titel der Bilder von Renato Guttuso, Pieter Bruegel bis zu Georg Baselitz und Tizian. Und so können wir diesen Text von Helena Adler auch als Bildbeschreibung und Bilddeutung der anderen Art lesen und das in einer großartigen Melange von Zorn, Wut und Komik.

Xaver Bayer: **Geschichten mit Marianne** (Jung und Jung)

Ganz alltäglich und entspannt beginnen alle diese „Geschichten mit Marianne“, sie beginnen beim Abwaschen oder mit einem langweiligen Nachmittag, an dem Marianne den Erzähler zu einem Ausflug einlädt. Je harmloser der Anfang, desto grausamer und grotesker der weitere Verlauf. Jede Geschichte setzt neu an und lässt eine Gewissheit des Alltags ins Bodenlose kippen, und sei es der Gang in den Keller. Der Erzähler irrt durch den schlammigen Untergrund einer Riesenstadt, tastet sich im Dunklen durch ein ominöses Schloss oder beobachtet mit Marianne ein Massaker vom Wohnzimmer aus, nachdem er ihr beim Abwasch geholfen hat. Die literarische Moderne wird in diesen Geschichten aufgerufen und souverän in unterschiedlichen Genres eingesetzt – von der Horrorgeschichte bis zur Fantasy-Szenerie. Mit bösem, oft melancholischem Witz leuchtet Xaver Bayer die Angst-Räume unserer Zeit aus, denn immer wieder versinkt sein Held im Chaos, das in leuchtenden Details erzählt wird - letztlich bleibt ihm nur die eigene Phantasie als rettender Ort. Ein brillantes, facettenreiches Nachdenken über unsere Zeit.

Monika Helfer: **Die Bagage** (Carl Hanser)

Monika Helfers Roman „Die Bagage“ ist eine anrührende Familiengeschichte und ein Zeitporträt. Er spielt in einem Bergdorf zur Zeit des ersten Weltkrieges, die Großeltern der Erzählerin leben am Rand, werden von den übrigen Dorfbewohnern nicht akzeptiert. Josef und Maria Moosbrugger sind die Armen, die Verachteten, die Bagage. Als Josef zur Armee eingezogen wird, bleibt Maria

mit den Kindern allein zurück, jetzt noch einsamer als zuvor, einsam auch durch ihre Schönheit, die sie immer wieder in Gefahr bringt. In einer sehr klaren, anrührenden Sprache erzählt Monika Helfer von dieser dünnhäutigen Frau, die sich nach Leben sehnt und nach menschlicher Nähe, die neugierig ist und wissbegierig. Ein fein gebauter, kleiner Roman, mitunter im Novellentone erzählt, der jedes Detail des kargen Alltags im Dorf ausleuchtet, zart aber hartnäckig. Und seine Heldin Maria, die Mutter der Erzählerin, kommt den LeserInnen sehr nah in ihrer Verletzlichkeit. Bewundernswert ist auch die Erzählökonomie der Autorin, die ihre Figuren knapp und treffend zeichnet, mit wenigen Strichen genaue und einfühlsame Porträts entwirft und ihre Geschichte um Momente des Schweigens herum baut: Diese kunstvoll gesetzten Leerstellen spiegeln und verstärken die Handlung, sie funktionieren wie Echokammern, die nachdenklich machen und einen besonderen, lang nachklingenden Hallraum im Kopf des Lesers erzeugen.

Karin Peschka: **Putzt euch, tanzt, lacht** (Otto Müller Verlag)

Karin Peschka beschreibt in ihrem virtuos komponierten Buch das Schicksal von Fanni, einer stellvertretenden Supermarktabteilungsleiterin, Ende 50, verheiratet, zwei erwachsene Kinder. Anders als in Peschkas Roman „FanniPold“ (2016) endet der Ausbruch aus dem familiären Alltag nicht in der Katastrophe, sondern nimmt eine positive Wendung: Die „divers ausgerichtete Wohngemeinschaft“ von Sinnsuchenden unterschiedlichen Alters in einer Pinzgauer Almhütte wird zum utopischen Gegenentwurf.

Cornelia Travnicek: **Feenstaub** (Picus)

Coming-of-Age-Geschichten sind eine Spezialität von Cornelia Travnicek. Mit ihrem jüngsten Roman „Feenstaub“ hat sie eine moderne Variante des „Peter Pan“ geschrieben, der voller Bezüge dazu ist, aber auf eigenen Beinen steht. Aus dem Sehnsuchtsort Nimmerland wird darin ein Nicht-Ort namens Niemandland, ein Abstellgleis für verlorene Jugendliche, für die sich in der Gesellschaft niemand zuständig fühlt. Sie fristen ihr Dasein als Taschendiebe. Vom erwachsenen Chef der Bande werden sie mit Drogen versorgt, der titelgebende Feenstaub dient dazu, den tristen Alltag erträglich zu machen. In ihrem Roman gelingt es Travnicek, scheinbare Gegensätze zu vereinen und einen harten Stoff und mitunter derbe Sprache mit märchenhaften Bildern und poetischen Sequenzen in Einklang zu bringen. „Feenstaub“ ist Abenteuergeschichte und sozialkritischer Roman in einem. Seine Stärke liegt gerade darin, dass er sich nicht leicht einordnen lässt. Es handelt sich hier weder um einen Jugendroman noch um einen Roman für erwachsenes Publikum. Dieser Text spricht alle an.



Jurybegründungen Shortlist Debüt 2020

Leander Fischer: **Die Forelle** (Wallstein Verlag)

In seinem fast 800 Seiten starken Debütroman erweist sich Leander Fischer als äußerst wortgewaltiger Schriftsteller. Er kann sich über mehrere Seiten in kleinste Details des Fliegenfischens versenken und gleichzeitig zu sprachlichen Höhenflügen ansetzen. Fliegt er manchmal zu hoch? Doch, immer wieder. „Die Forelle“ ist das genaue Gegenteil der einfachen, schmucklosen Prosa, die heute in der erzählenden Literatur vorherrscht. Und genau das macht den Reiz der Lektüre aus. Kleine Abstürze mindern die berauschende Wirkung des Romans keineswegs. Fischers Werk ist nicht nur für kunstsinnige Fliegenfischer ein literarischer Leckerbissen. Angesiedelt hat es der Autor in den 1980ern, als die großen Supermärkte kleine Läden zu verdrängen begannen. „Die Forelle“ lässt sich auch als Antiheimatroman lesen, mit dem Waldsterben oder wild fechtenden Reserveburschenschaffern und dem entsprechenden Bierdunst als thematischem Hintergrundrauschen. Diese österreichischen Kontinuitäten holen Fischers Prosa für kurze Zeit zurück auf den Boden der Tatsachen. Bis sie von neuem abhebt.

Gunther Neumann: **Über allem und nichts** (Residenz)

Die Enddreißigerin Clara Fink hat sich den Traum vom Fliegen erfüllt, zunächst als Stewardess dann als Copilotin einer Billig-Airline. Gunther Neumanns Debut beschreibt kenntnisreich und empathisch die Diskrepanz zwischen Verklärung und Realität. Aufgerieben von den unmenschlichen Arbeitsbedingungen ist die Protagonistin eine moderne Nomadin zwischen zwei Männern, ohne Wurzeln, ohne Halt.

Mercedes Spannagel: **Das Palais muss brennen** (Kiepenheuer & Witsch)

Mercedes Spannagel entwirft in ihrem Debütroman ein dystopisches Szenario und weckt dabei gleichzeitig Erinnerungen an politische Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit und Assoziationen zur gegenwärtigen politischen Wirklichkeit in Österreich. Wirklichkeit und Fiktion greifen hier virtuos ineinander. Die Tochter der rechten „Mutter Bundespräsidentin“, Luise, kauft sich als Trotzreaktion auf den neunten Windhund der Mutter einen Mops und nennt ihn Marx. Und das ist nur *eine* Zuspitzung in dieser bitterbösen und gleichzeitig scharfsichtigen Sezierung rechtskonservativer Eliten in diesem Land. Die Ich-Erzählerin Luise und ihre Schwester Yara

bewegen sich souverän zwischen Clubs, Koks, Alkohol und freizügigen, geschlechtlichen Beziehungen zwischen Bussi links und rechts - und dabei üben sie sich nicht nur im innerfamiliären Widerstand. Mercedes Spannagel beweist, dass die Literatur immer noch die realere Welt erschaffen kann.